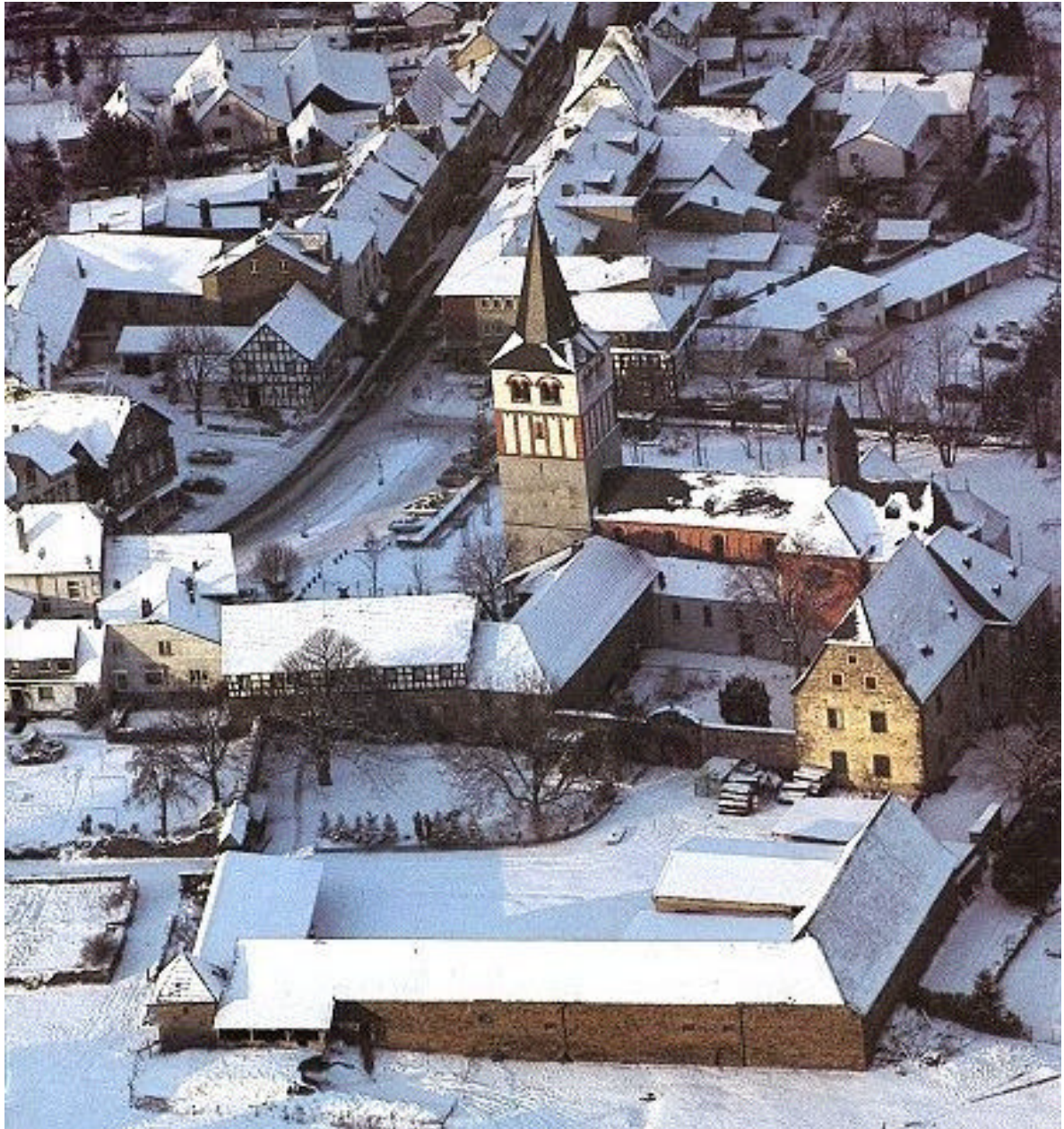




**Die ehemalige Benediktinerpropstei
St. Pankratius in Königswinter- Oberpleis**

Von Robert Flink

1. Die ehemalige Propstei St. Pankratius von Südosten

Lage und Bedeutung des Zentrums

„Mitte“ des „Pleiser Hügellandes“ oder des „Pleiser Ländchens“, eine natürliche rheinische Kleinlandschaft im Übergang von der Köln-Bonn-Siegburger Bucht zu den Hochflächen des Westerwaldes, durch das Siebengebirge vom Rhein abgeschiedet, ist das Ensemble von Wirtschaftshof, der heutige Propsteihof, von Kirchplatz, dem Standort der ältesten, abgerissenen Pfarrkirche mit dem aufgelassenen Friedhof, und von der ehemaligen Propstei- und heutigen Pfarrkirche St. Pankratius mit den Klostergebäuden am Hang zum Pleisbach. Dieser war namensgebend für die beiden Pfarrdörfer an seinem Lauf, Niederpleis bei der Mündung in die Sieg und Oberpleis vor dem Anstieg ins Bergland. Die Pleis war die Leitlinie der Erschließung von Norden bachaufwärts nach Südsüdosten in das Quellgebiet bis an die Wasserscheide zur Wied. Von mehreren Stellen sieht man bei weitsichtigem Wetter die Türme des Kölner Doms, um die 40 km Luftlinie entfernt. Das hilft die Zugehörigkeit des Pleiser Ländchens zum Kölner Kulturraum und die heutige Landesgrenze zu Rheinland-Pfalz erklären. Seit nachweislich etwa 1200 Jahren ist damit die räumliche Grundlage des Ortes Oberpleis festgelegt: Die Straßen Nord-Süd und Ost-West bilden kein regelmäßiges Straßenkreuz, sondern sind um den alten Kern versetzt. Bis ins 19. Jh. gehörte die gesamte in große Blöcke gegliederte Feldflur um dieses Zentrum zum Wirtschaftshof. Das „Dorf“ Oberpleis konnte sich daher nur an den beiden wichtigsten Straßen bescheiden entwickeln: Nach Norden an der Siegburger Straße, das Unterdorf genannt, nach Westen zum Rhein an der Dollendorfer Straße das Oberdorf. Kleine Fachwerkhäuser mit wenig Hof- und Gartenraum ergaben kein schönes Straßenwinkeldorf.

Der Hauptfronhof (8. Jh.)

859 war im Auelgau das Gebiet am oberen Pleisbach um den Herrenhof bereits durch ein grundherrschaftliches Hofsystem erschlossen (in pago Auelgaue in villa vel marca ... ad Pleisam superiorem). Zum Seelenheil eines Grafen Rembald schenkten zwei Edle dem Cassius- und Florentiusstift in Bonn einen bereits bestehenden Hof mit Haus und Scheune (curtis cum casa et scuria), den auch heute noch bewirtschafteten sogenannten „Bönnschen Hof“ in Wahlfeld, etwa 1,2 km nördlich des heutigen Propsteihofes.

In Auswertung der Ortsnamen und Siedlungsgeschichte ergibt sich, daß der Wirtschaftshof in Oberpleis von Norden her aus Bonn im Verlauf der ersten großen

karolingischen Rodeperiode wahrscheinlich im 8. Jh. angelegt worden ist. Er ist als Zentrum Ausgangspunkt aller wirtschaftlichen, herrschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen in der Mark Oberpleis.

Über die um 1820 abgerissene Pfarrkirche (9.-12. Jh.)

Im Zuge des Ausbaues im Auelgau ergab sich die Notwendigkeit, die Interessengebiete der Siedlungszentren gegeneinander abzugrenzen. Kein geringerer als Erzbischof Wigfried von Köln (+ 953), Bruder des Pfalzgrafen Gottfried (+ vor 950), vollzog 948 die Grenzfestlegung des Neubruchzehntbezirks, der das Quellgebiet des Pleisbaches bis an die Wasserscheide zur Wied einschloß und der die späteren Gemeinden Oberpleis und Ägidienberg umfaßte. Im 12. Jh. hatte sich im Südteil eine von Honnef am Rhein aus getragene Siedlung entwickelt, wie es deren ältester Name Honneferrode beweist, in der eine dem hl. Ägidius geweihte Kirche erbaut wurde, die später namensgebend für die selbständige Pfarrei und Gemeinde wurde.

Offensichtlich zu dieser Zeit wurde die Neubruchzehnturkunde von 948 um 1145 von einem Mönch des Klosters Michaelsberg in Siegburg abgeschrieben zur Wahrung der Oberpleiser Rechte in Ägidienberg.

Der Neubruchzehnt wurde der bereits bestehenden Eigenkirche der hl. Märtyrer Primus und Felicianus und des Bekennters Lupianus verliehen. Dieses Patrozinium läßt sich nur im ehemals bedeutenden Merowingerkloster Prüm in der Eifel nachweisen. Oberpleis war also irgendwie mit der fränkischmerowingischen Oberschicht verbunden, wofür auch die Zuweisungen des Zehnts vom Wichelshof im ehemaligen Römerlager in Bonn und in Ludendorf nordwestlich von Rheinbach sprechen. Im 12. Jh. dürfte die Kirche um einen Saal und ein Seitenschiff erweitert worden sein. Die Pfarre wurde 1206 der Propstei unterstellt (inkorporiert) und der Weg frei zur Übernahme des bekannteren, beliebten und im Spätmittelalter von den Dörflern als „Eisheiliger“ und „Nothelfer“ verehrten Patrons der Propstei Oberpleis, nämlich Pankratius, wie ihn zwei Pfarrsiegel des 17. und 18. Jh. zeigen.

Die Maße der Pfarrkirche sind durch die nach der Aufhebung der Propstei 1803 möglich gewordenen Tauschverhandlungen mit der Propsteikirche überliefert, auf Grund deren man ihren mutmaßlichen Grundriß und ihre Lage erschließen kann.



2. Siegel der Pfarrei St. Pankratius, 18 Jh.

Sie war etwa 32 m lang und besaß keinen Turm sondern nur einen Dachreiter. 1805 wurde die Propsteikirche Pfarrkirche, die alte Pfarrkirche Staatsbesitz und diente als Schule und Gemeinderaum, bis sie um 1820 abgebrochen wurde, um einem Schulbau zu weichen, dessen Grundmauern 1966 zum Teil aufgedeckt wurden. Dabei und bei der Verlegung des Kirchhofes erfolgte gleichzeitig eine Bodenabtragung zum Ausbau der Siegburger Straße, so daß wahrscheinlich auf dem heutigen Kirchplatz keine Fundamentreste mehr zu entdecken sind. Steinreste der alten Pfarrkirche aus Stenzelberger Andesit gibt es noch.

Grabmäler der von Hillesheim, der ehemaligen Besitzer des Rittersitzes Niederbach in Oberpleis (Rheinische Kunststätten, Heft 65 „Stadt Königswinter“, 2. Aufl. 1978), die als Mitzehtinhaber ein Erbbegräbnis im Chor besaßen, sind heute im Schloß Ahrental bei Sinzig am Rhein zu sehen. Priestergrabplatten sind noch 1973 zerstört worden; der Grabstein des 1770 verstorbenen Weltgeistlichen Peter Kratz befindet sich in Privatbesitz; von den Grabsteinen des 17. und 18. Jh. sind sechs aufgestellt und 15 beschädigte in die Propsteigartenmauer eingemauert. Die bereits im 17. Jh. undichte Taufe wurde 1702 durch eine neue Taufschale auf Balustersäule ersetzt (in der Krypta). 1698 wurde unter Propst Johann Adolph Waldbott von Bassenheim das schöne Fachwerkhäus (Siegburger Straße 9-11) als Pastorat unter Verwendung des Steinmaterials vom abgebrochenen Kreuzgang errichtet.

Das wertvollste Kunstwerk ist die steinerne Kreuzigungsgruppe, Maria und Johannes etwa lebensgroß, auf Grund des Stilvergleichs



3. Kreuzigungsgruppe von der abgerissenen Pfarrkirche, Anfang 16. Jh.

rheinisch, um 1500-1520, der Korpus Jesu barock erneuert, die 1853 am jetzigen Ort unter freiem Himmel aufgestellt wurde - heute nicht mehr zu verantworten - mit Verwendung eines zeitlich noch zu bestimmenden Steinsarkophages und des wohl ältesten Grabkreuzes. Maria erduldet würdevoll den in sich gekehrten Schmerz, Johannes blickt aufwärts, die Hände gehoben und geöffnet, gleichsam wie fragend und hoffend zugleich. Das Kreuz ist künstlerisch und ikonographisch bedeutend. Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, von der verführerischen Schlange mit weiblichem Kopf umwunden, trägt außer den Äpfeln auch Totenköpfe und veranschaulicht somit mahnend die Folgen der Erbsünde. Aus ihm wächst siegreich das Kreuz der Erlösung.

Die Gründung der Siegburger Propstei St. Pankratius (vor 1105)

In den Auseinandersetzungen des Kölner Erzbischofs Anno II. (1056 -1075) mit dem Pfalzgrafen Heinrich dem „Wütenden“ (+ nach 1060) blieb 1059 Anno Sieger und erstrebte mit der Übernahme der pfalzgräflichen Burg in Siegburg, die er in das Benediktinerkloster Michaelsberg umwandelte (Rheinische Kunststätten, Heft 99 „Die Abtei Michaelsberg



4. St. Pankratius, Holzskulptur, 17. Jh.

in Siegburg", 7. Aufl. 1978) allen pfalzgräflichen Besitz im Auelgau; dazu gehörte auch der Hauptfronhof Oberpleis mit seiner Kirche. Die Abtei Michaelsberg entwickelte sich zu einem blühenden Reformkloster mit überreichem Zugang an Mönchen, so daß Tochterklöster gegründet wurden, wahrscheinlich als erste Propstei oder Zelle, so hießen die von Siegburg abhängigen Klostergemeinschaften, Oberpleis vor 1105. Ob dabei eine angeblich bereits 944 in Oberpleis gegründete Klosterniederlassung St. Pankratius mit Mönchen aus dem Kloster Corvey an der Weser tatsächlich bestanden hat, ist wegen der jungen Überlieferung (um 1800) sehr zweifelhaft. Nach der ersten erhaltenen die Propstei Oberpleis betreffenden Urkunde von 1121 muss der Propst zum Unterhalt des größer gewordenen Konvents auf dem Michaelsberg beitragen, was eine ausgebildete Klosterwirtschaft und damit auch Klostergemeinschaft in Oberpleis voraussetzt. Erst 1212 und 1218 wird der Patron Pankratius urkundlich genannt, der im 12. Jh. als Ritterheiliger beliebt war (z. B. Drachenfels, Burg an der Wupper). Das einzige, beschädigt

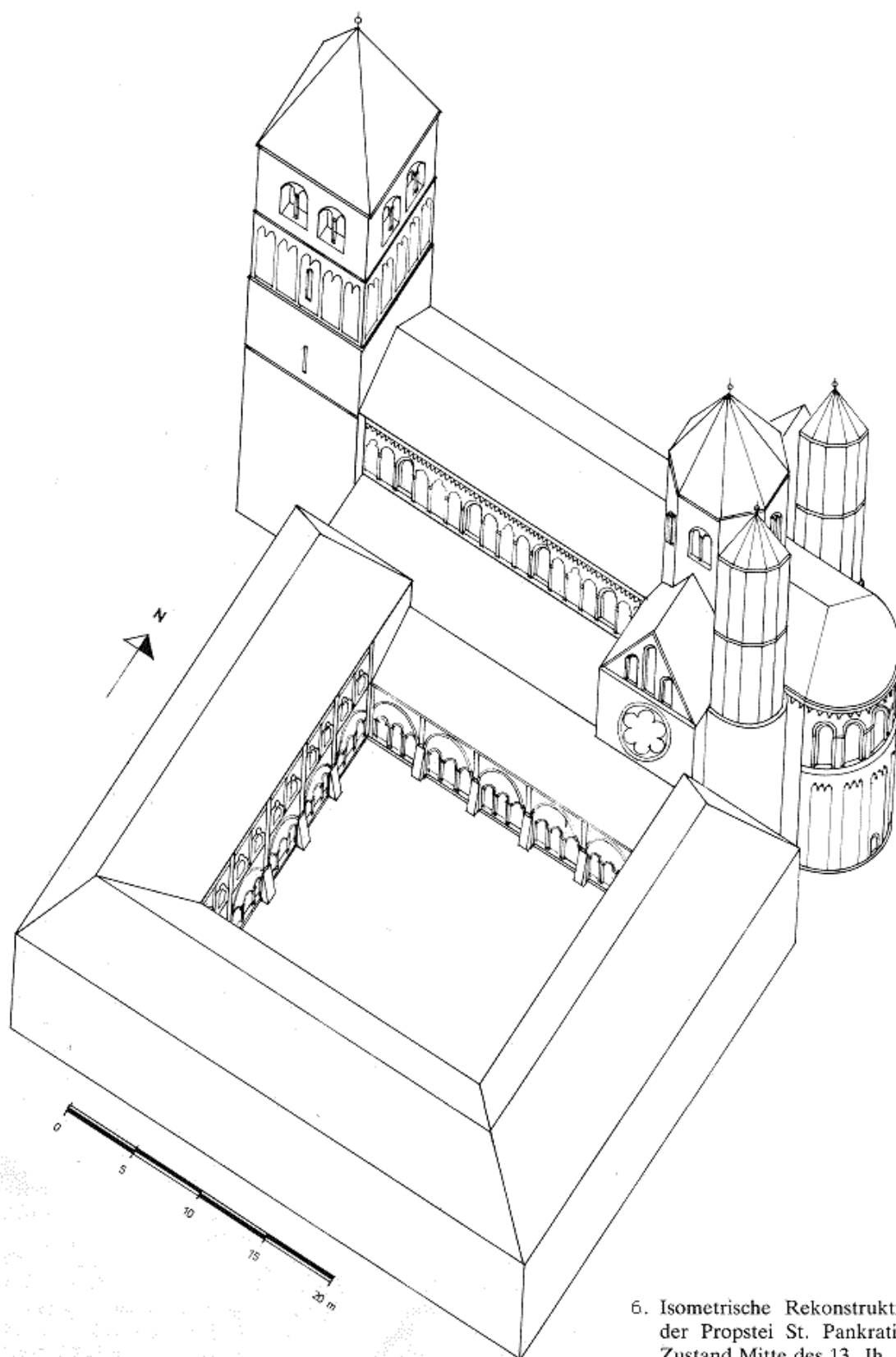


5. Erzbischof Anno II., Holzskulptur, 18. Jh.

erhaltene Siegel mit dem jugendlichen Märtyrer hängt an einer Urkunde von 1256. Im 17. Jh. erwarb man eine farbig gefasste Holzskulptur des Pankratius, im 18. Jh. eine des Klosterstifters Erzbischof Anno II. mit dem Modell der Kirche seiner Lieblingsgründung und Grablege Michaelsberg in der Hand.

Die Propsteikirche I (um 1100-1120)

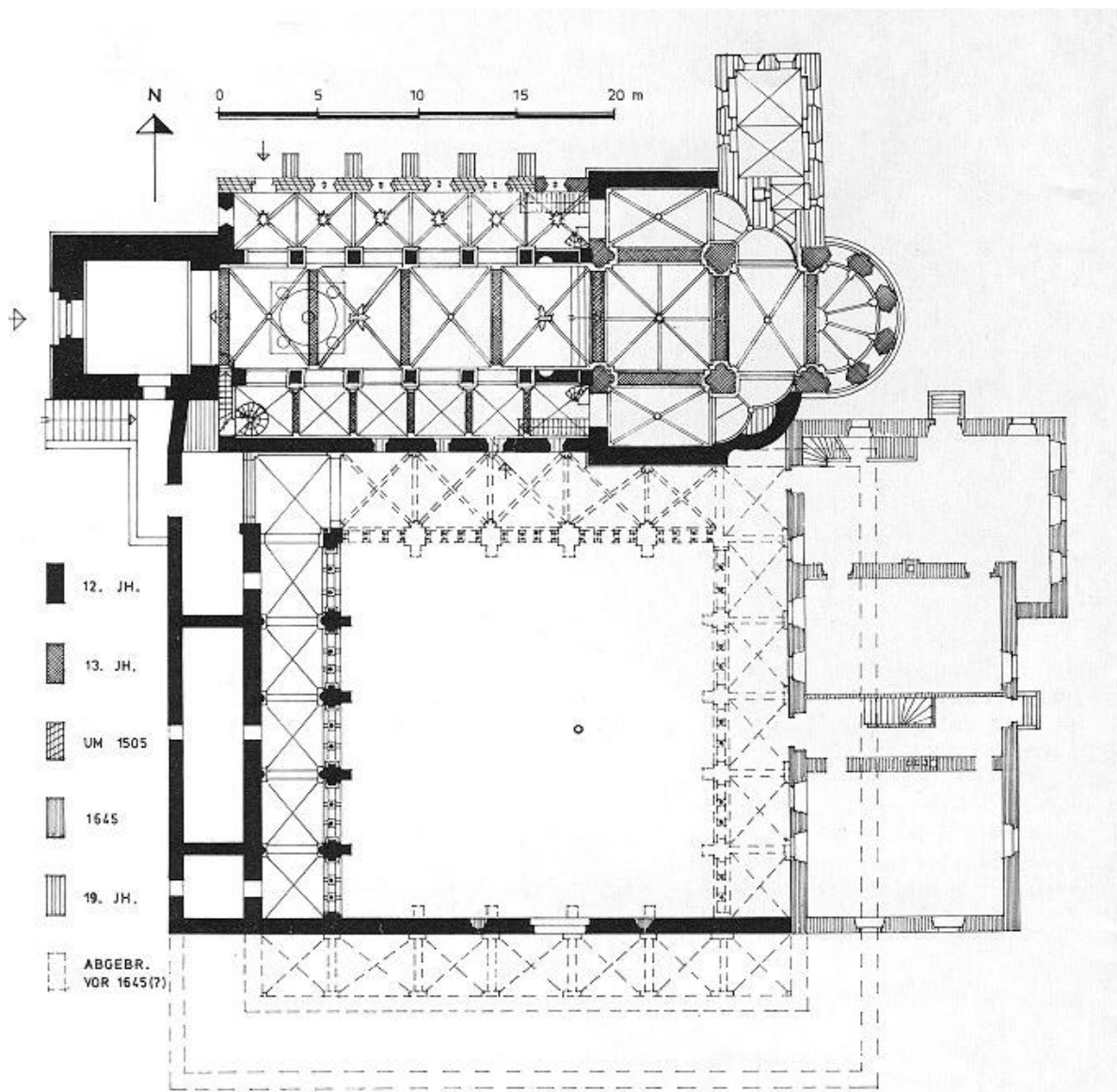
Nach dem Vorbild der Mutterkirche auf dem Michaelsberg errichtete man um 1100 -1120 eine nur etwa 10 m kürzere, demnach 35 m lange, dreischiffige, sechsachsige, flachgedeckte, geostete Pfeilerbasilika mit erhöhtem und dem für die Siegburger Baugruppe charakteristischen verkürzten Querhaus, nur um etwa Mauerstärke über die Seitenschiffe vorkragend, dem (um vier Stufen?) höher gelegenen querrrechteckigen Vorchorjoch mit halbrund geschlossener Apsis und Chorflankierungstürmen über der Querhaus und Chor umfassenden Hallenkrypta. Grundriß der heutigen Kirche, Krypta, die mit einfachen Kämpferplatten (Grade und Schräge, im Osten Karnies erneuert) versehenen fünf quadratischen



6. Isometrische Rekonstruktion
der Propstei St. Pankratius,
Zustand Mitte des 13. Jh.

eöffnete Rundbogenfenster in der Westwand Pfeilerpaare und das aufgehende Mauerwerk von Mittelschiff und Querhaus bis etwa in Höhe der eingezogenen Eisenanker, der Außenmantel des südöstlichen Chorflankierungsturmes und das jüngst wieder des

nördlichen Seitenschiffes entstammen dem Erstbau. Die unteren Teile der Fensterlaibungen sind im nördlichen Obergaden und zwei in der nördlichen Querhauswand nachweisbar. Ob die heutigen Zugänge zur Krypta und der aufgedeckte



7. Rekonstruierter Grundriß der Propstei St. Pankratius und heutiger Zustand

Vorchor (chorus minor) im östlichen Joch des Mittelschiffes so bereits dem Ursprungsbau entsprachen - was nach den Befunden im Mutterkloster wahrscheinlich ist - und wie der Ausgang aus dem Langhaus in das Queraus angelegt war, müsste auf Grund der letzten Restaurierung beantwortet werden. Heute führen sieben Stufen aus dem Mittelschiff in die Vierung hoch, je eine Wendeltreppe aus den Seitenschiffen in das Querhaus.

Die Krypta (um 1100)

Aus den Seitenschiffen führen Treppen in die Krypta hinunter, die etwa 13,5 m in den größten Innenmaßen und 3,5 m hoch ist. Über 16 Säulen entfalten sich 27 Kreuzgratgewölbe, sieben mal drei unter dem Querhaus, nördlich und südlich durch je drei modern mit Doppelfischmotiv verglasten Rundbogenfenster dämmerig erhellt, drei mal zwei unter dem Chor mit einem tonnengewölbten quadratischen Raum unter der Apsis, Licht von

einem größeren Rundbogenfenster mit dem Lamm Gottes von Osten empfangend (Wilhelm Schmitz-Steinkrüger 1952). Das Mittelschiff ist das breiteste und wird von acht, davon den vier stärksten, Säulen getragen. Nach beiderseits schmälere Schiffe mit längsrechteckigen Jochen folgen wieder je ein in den Maßen dem Mittelschiff entsprechendes Schiff und außen wieder schmalere. Die Säulen stehen auf attischen Basen und sind mit gebusteten Doppelschildwürfelkapitellen gekrönt (eine Seite eines Kapitells ist fünfrippig), abgedeckt mit Karnieskämpferplatten, von denen die breiten Gurtbögen emporwachsen, die an den Wänden auf einfachen Kämpfern über Rechteckvorlagen ruhen. Das östliche Säulenpaar des Mittelschiffes ist das schlankste und besteht aus dem marmorähnlichen Kalksinter der römischen Wasserleitung aus der Eifel nach Köln und erhöht mit den beiden seitlichen Rundbo-

gennissen die Würde des östlichen Raumteiles. Hier dürfte der Kryptaaltar gestanden haben, vermutlich mit dem Dreikönigen-Marienaltar, dem heutigen Hochaltar in der Apsis, als Altarvorsatz (Antependium). In dem von Elmar Hillebrand 1960 geschaffenen Sarkophag aus Schiefer, Marmor und Bronze sind die aus Heisterbach 1805 überführten Reliquien des einst berühmten Reliquienaltars und die aus dem

Bonner Schloß stammende Ganzreliquie der hl. Felicitas würdig, aber verborgen aufbewahrt.

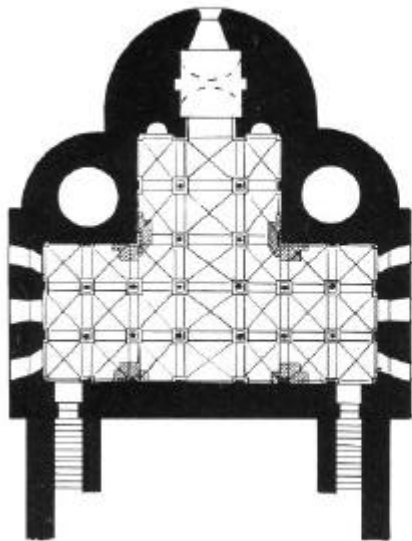
Die Krypta ist (bis auf die Verstärkungen für die Vierung des 13. Jh.) in seltener Ursprünglichkeit erhalten als ein mit feinstem künstlerischen Empfinden durchgestalteter „verborgener“ Raum, der in seiner unaufdringlichen Rhythmisierung der Gevierte, Säulen und Gewölbe und dem Dämmerlicht

auf die Geborgenheit der Geburtsgrotte in Bethlehem verweist, in der sich das Geheimnis der Menschwerdung des Erlösers vollzog. Ihre Dunkelheit meint die Finsternis, in der das Licht des Heils aufgeleuchtet ist. Ein moderner quadratischer Steinaltar ermöglicht die Meßfeier für eine kleinere Gemeinde.

Die Kirche war ein geosteter Wegbau über Kreuzgrundriß von äußerster Einfachheit und durch die an den quadratischen Schematismus

angelehnte Raumgestaltung in menschlichen Maßen und Proportionen wohltuend. Das Langhaus war vom höher gelegenen Osthaus der Mönche geschieden. Das an Festtagen in

die Klosterkirche geladene Volk Gottes konnte Prozessionen begehen, die von den Seitenschiffen durch die Finsternis der Krypta führten, welche die Erlösung erhoffen ließ. Vom Mittelschiff steigerte sich der Raum durch den Vorchor, dessen liturgische Verwendung zu klären ist, über die erhöhte Vierung bis zum Hauptaltar im Apsisrund, dem Sinnbild für Tod und Auferstehung Christi. Es war ein Raum von monumentaler Würde, ganz im Sinne salischen Ernstes und reformerischer Strenge und Sakralität.



8. Krypta, Grundriß

9. Krypta, Mittelschiff von Osten



10. Die Propstei von Nordwesten mit dem Platz der abgerissenen Pfarrkirche und aufgelassenem Friedhof

Die Klosterbauten (um 1120-1150)

Anschließend an die Kirche errichtete man im Süden die Klosterbauten mit dem Kreuzgang um den Kreuzhof, ein Geviert von etwa 37 x 33 m im Außenmaß, von denen nur der zweigeschossige Westflügel erhalten ist, der wohl jüngste Teil der Anlage.

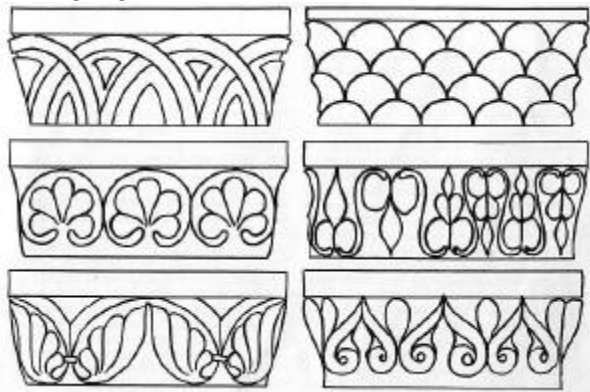
Fünf durch Gurtbögen, die beiderseitig auf Halbsäulen mit Karnieskämpfern, Wandkapitellen und Basen mit Ecknasen



11. Westlicher Kreuzgangflügel und Kirche von Nordwesten



12. Vier Kapitelle aus den Arkaden des Kreuzganges



13. Umrisszeichnungen von sechs Kämpfern des Kreuzganges

ruhen, unterteilte kreuzgratgewölbte Joche sind zum Kreuzhof durch dreifache Arkaden auf zwei Säulen und zwei Kämpfern zwischen Strebemauerpfeilern unter runden Entlastungsbögen geöffnet. Im Obergeschoß sind je Joch die zwei alten durch Mittellisenen getrennten Kleeblattfenster erkennbar. Der an das südliche Seitenschiff angelehnte Kreuzgangflügel ist durch Basen und Mauerfundamente, der südliche durch zwei Wandhalbsäulen und die Reste eines Pfeilers und Entlastungsbogens in der heutigen Abschlußwand des Kreuzhofes nachweisbar. Der östliche als der wichtigste Klostertrakt, z. B. mit dem Schlafsaal, muß zuerst gebaut worden sein. Die pflanzlichen Kapitelle und die geometrische Ornamentik der Kämpfer des Westflügels erlauben eine Datierung um die Mitte des 12. Jh. Der Kreuzgang des Bonner Münsters ist das nächstliegende Vergleichsbeispiel (Rheinische Kunststätten, Heft 213 „Das Münster in Bonn“, 2. Aufl. 1983).

Der Westturm und die Sturmglocke (12. und 14. Jh.)

Nach der Mitte des 12. Jh. dürfte zuletzt der einfache, fünfgeschossige, monumentale Westturm errichtet worden sein. Eine Holzdatierung ergab die Fälljahre 1157/58. Das Westportal ist durch zwei Kalksintersäulen mit fein geschnittenen Pflanzenkapitellen unter ausgebrochenem Rundbogenfeld (Tympanon) ausgezeichnet, mit einer Arche Noah modern verglast (Wilhelm Schmitz-Steinkrüger 1952). Das Erdgeschoß ist tonnengewölbt. In ihm steht die romanische Taufe (Kessel auf sechs erneuerten Säulen) aus Bonn-Friesdorf. Der Höhenunterschied von Turmerdgeschoß um drei Stufen in das Mittelschiff bleibt noch zu erklären. Südlich führen eine Außentreppe und innen eine moderne Wendeltreppe zum ursprünglich kreuzgratgewölbten Emporengeschoß hoch. Das westliche Rundbogenfenster ist vermauert, das nördliche neuzeitlich; statt durch einfachen Rundbogen ist die Empore heute aus statischen Gründen durch einen Doppelbogen auf einem Mittelpfeiler zum Mittelschiff geöffnet, wodurch die Verwendung als Orgelempore aus akustischen Gründen aufgegeben werden mußte. Im dritten

Geschoß sind nach Westen zwei Tierreliefs mit Totenkopf (?) als das Böse abwehrend zu deuten. Wahrscheinlich sind die beiden Obergeschosse, wegen des anderen Materials und der reicheren Gestaltung durch Lisenen mit doppelten Rundbögen und nach Süden mit wulstgerahmtem Rundbogenfenster und das fünfte Geschoß mit den acht Doppelklangarkaden mit Säulen und Würfelkapitellen, erst später gegen Ende des 12. Jh. Aufgestockt. Die heutige farbige Fassung des Turmes ist aus konservatorischen Gründen aufgetragen, das Grau in Anlehnung an die Farbe der Natursteinverkleidung (Stenzelberger Andesit), sonst frei erfunden.

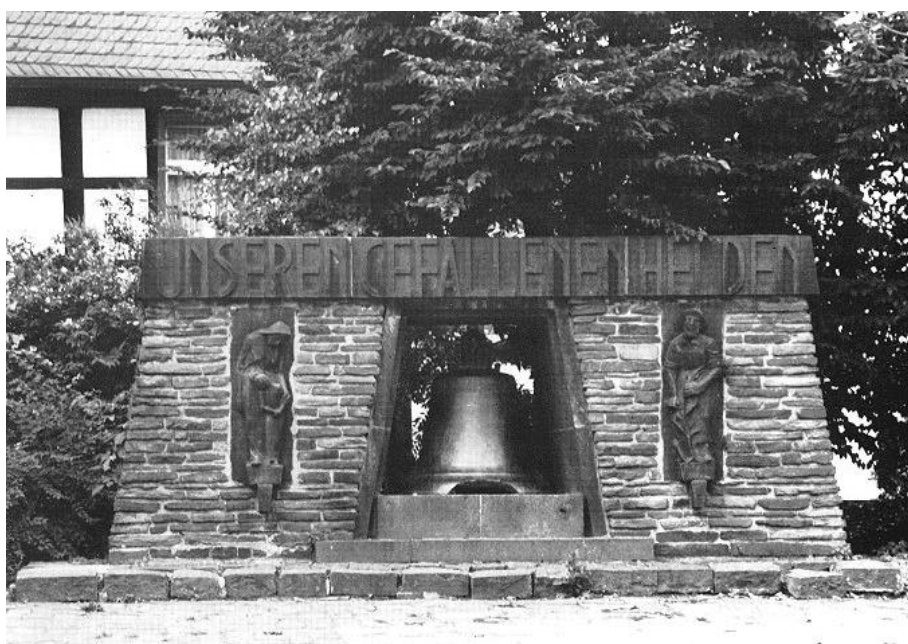
Der Propst von Oberpleis war zum Landesherrn (dominus terrae) aufgestiegen, 1181/82 urkundlich anerkannt. Der Kirchturm des Mutterklosters und der von St. Servatius in Siegburg, die Türme von Königswinter-Stieldorf, Troisdorf-Sieglar und Hennef-Geistingen (zerstört) verkünden die gleiche Hoheit, nämlich auch Hoch- und Blutgerichtsstätten zu sein. Der Kirchturm von Oberpleis war selbstbewußter gebauter Ausdruck der gewonnenen Rangerhöhung des Propstes, aber auch der Einwohner im Pfarrsprengel. Er ordnete den Bau des Kirchturmes an seiner Kirche an und beteiligte sich darum mit einem Viertel an den Unterhaltskosten, während die Dörfler drei Viertel aufzubringen hatten (seit Übernahme der Propsteikirche 1805 die ganze Baulast), erstmals nachweisbar auf Grund einer Inschrift der 1442 umgegossenen (nicht mehr erhaltenen) Pankratiusglocke. Als Geistliche bedurften die Pröpste der Vögte; das wurden

die Grafen von Berg, die um 1500 sich selbst zum Landesherrn in Oberpleis gemacht hatten.

Die heute im würdigen Ehrenmal von 1929 für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges aufgestellte Sturmglocke ist ein Zeugnis für die Machtverhältnisse in Oberpleis. Ihre Inschrift lautet: „+sum • villanoru(m) • sa/te(m) • sed • non • monachorum + man • sal • mich • ludin • zu • sturme + o rex • glorie • xre (Christe) • veni • cum • pace +“. (Zu deutsch: Ich bin [Eigentum] der Dörfler wenigstens, aber nicht der Mönche. Man soll mich zum Sturm läuten. O König der Herrlichkeit, Christus, komme mit Frieden!). Auf Grund des Glockengießerzeichens, eine thronende Muttergottes mit dem Christuskind, ist sein Name erschließbar: Johannes de Trajecto, ein wohl aus Utrecht stammender und in Köln tätiger Glockengießer, der 1333 und 1337 datierte Glocken goß. Aus der gleichen Zeit stammen demnach die Sturmglocke und die auch von ihm gegossene Dachreiterglocke in Oberpleis. Merkwürdigerweise wurde 1923 zum Sturm geschlagen, um die von Honnef aus über Ägidienberg und Oberpleis Siegburg anstrebenden Separatisten abzuwehren. Dabei brach ein Stück des Glockenrandes aus. Die unläutbare Glocke wurde zu einem nationalen Symbol, genoß in der Nazizeit hohes Ansehen und war nie in Gefahr, im Zweiten Weltkrieg Kriegszwecken geopfert zu werden.

Der Dreikönigenaltar (nach 1164)

Bedeutendstes Kunstwerk der Propstei ist das heute in der Apsis auf dem romanischen Hochaltar aufgestellte dreiteilige Dreikönigenrelief (rechte und linke Platte aus Tuff,



14. Ehrenmal mit der Sturmglocke

mittlere aus Kalkstein, jede 78 cm hoch und 45,5 cm breit). Es ist unbekannt, wo es ursprünglich gestanden hat; strittig ist, ob es Altarvorsatz (Antependium) oder Altaraufsatz (Retabel) war. Am wahrscheinlichsten bildete es den Altarvorsatz des Hauptaltars in der Krypta. Vielerorts sind die romanischen Krypten - sinnvollerweise als Hinweis auf die Geburtshöhle in Bethlehem - der Muttergottes geweiht, so auch die Krypta des Mutterklosters Michaelsberg

und die der Siegburger Propstei in Remagen. Und ohne Zweifel galt der Dreikönigenaltar

auch als Marienaltar. Für einen solchen sind für Oberpleis 1212 Wachskerzenstiftungen beurkundet. Die drei Erzengel als Vertreter des Himmels bezeugen huldigend durch ihr immerwährendes dreifaches „Heilig-heilig-heilig“ die Göttlichkeit und das Erlösungswerk des Königs der Könige; sie, die Boten Gottes, überbringen ihm die Bitten der Beter. Wie die Dreikönige als Vertreter der Menschheit in den drei Lebensaltern und der damals nur bekannten drei Erdteile zur Erscheinung des Herrn berufen waren, um Gold für den König, Weihrauch für Gott und Myrrhe für die Erlösung zu opfern und um anzubeten, so waren die Gläubigen in Oberpleis aufgefordert, Christuskönig zu opfern, um sein Heil zu erflehen und zu erhoffen. Maria, Engel und Könige um Haupteslänge überragend, thront streng frontal als die vorweg ausgezeichnete Himmelskönigin auf dem Sitz der Weisheit. In ihrem Haupte befindet sich eine Öffnung, die Reliquien von ihr enthielt, die den ausgezeichneten Heilswert der Mittlerin der Gnade verbürgen sollten. Sie öffnete als die zweite Eva durch die jungfräuliche Geburt des Gottessohnes das durch die Ursünde verschlossene Tor des Himmels und ist die neue Mutter alles Lebendigen. Sie trägt auf ihrem Schoß den von ihr zur Erlösung der Menschen in diese Welt geborenen Gottkönig, der mit leichter Neigung und Drehung seines Hauptes zu den Dreikönigen und mit weit geöffneter rechter Hand alle Opfergaben, entgegennimmt und auf den Weg zur Ewigen Seligkeit im Himmel bei seiner zweiten Erscheinung, dem Jüngsten Gericht, durch die Buchrolle des Lebens in seiner Linken verweist.

Heils. Wahrscheinlich wurde von den Gläubigen das Haupt von Jesus berührt (oder gar gerieben), möglicherweise eine Abdeckung der Marienreliquien geküßt und vielleicht durch den erst 1975 neben dem schmälere linken Oberarm der Maria freigelegten Spalt der Opferpfennig dargebracht. Über dem Kryptaaltar wurde auf dem Hauptaltar in der Apsis, nachdem Mönch Petrus Damianus (+ 1072) aus dem Schoß Mariens emporgestiegen, die unblutige Wiederholung des Erlösertodes feierlich begangen. Auf Grund der Seltenheit rheinischer Plastik des 12. Jh. und der thematischen und künstlerischen Bedeutung stellt der Dreikönigenaltar in seiner feierlich hieratischen Formsprache ein herausragendes Werk wahrscheinlich kölnischer Bildkunst dar, dessen Entstehungszeit bis heute nicht überzeugend bestimmt worden ist. Man sollte für Oberpleis eher an eine Entstehung nach der Übertragung der Reliquien der hll. Drei Könige 1164 nach Köln denken, vielleicht sogar erst, als Nikolaus von Verdun 1181 die Stirnseite des Kölner Dreikönigenschreins und 1183 aus Anlaß der Heiligsprechung den Annoschrein in Siegburg entworfen hatte.

Der derzeitige Zustand des Dreikönigenaltars offenbart die unterschiedlichen Auffassungen von Restauratoren und Gläubigen: Beseitigung aller Ausbesserungen und Freilegung der Steinoberfläche, soweit zu verantworten, d. h. hier wegen der Porosität des Steins das Belassen der Schwärzung durch den Ruß eines Brandes über Resten der alten Farbgebung, ergibt einen die Betrachtung und das Gebet störenden Anblick.

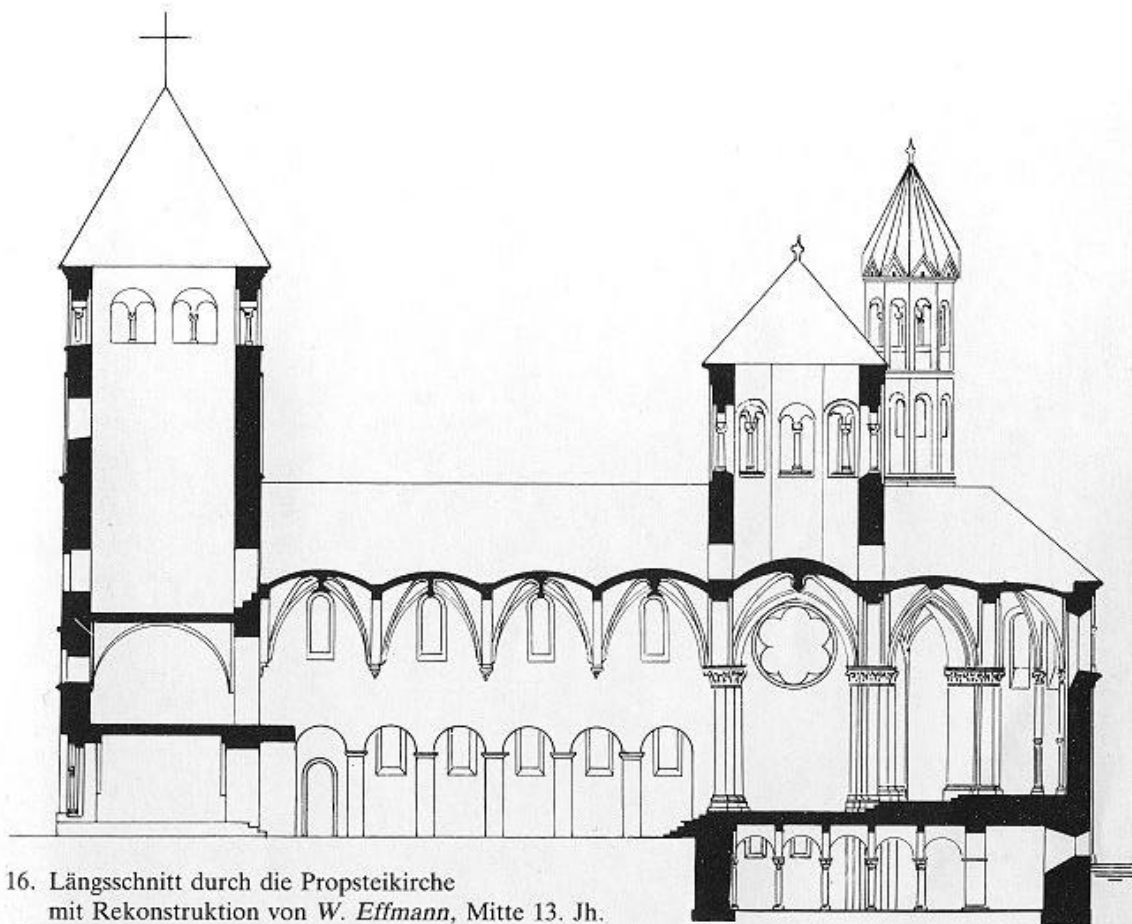


15. Dreikönigenaltar, nach 1164

Die beiden Treppen zur Krypta ermöglichten an Festtagen auch für das gläubige Volk den geordneten Prozessionsgang zur Mutter des

**Der Sentenzen -
Kommentar des
Petrus Lombardus
(Ende 12. Jh.)**
Petrus Lombardus,
Lehrer an der
Domschule von Notre
Dame und Bischof in
Paris (+ 1164),
verfaßte um 1150
seinen in vier Bücher
gegliederten Senten-
zen-Kommentar, eine
epochemachende sy-
stematische Gesamt-
darstellung der Theo-
logie, die nach der
Bibel das zweite

Grundbuch und das wichtigste Hand-buch des
Mittelalters wurde.



Eine vollständige Abschrift besaß die Propstei mit dem zeitgenössischen Eigentumsvermerk auf der ersten Seite: „Liber Sanctorum Martyrum Primi et Feliciani atque Pancratii Pleyse" (Buch der heiligen Märtyrer Primus und Felicianus und Pankratius von [Ober-]Pleyse), nach der Schrift und den Initialen vom Ende des 12. Jh. oder um 1200, heute in der Dombibliothek Köln (Codex 181). War in Oberpleis vielleicht doch zeitweise das Noviziat der Mutterabtei?

Die Propstei II (1. Hälfte 13. Jh.)

Wahrscheinlich erlitt die Propstei während des Thronstreites um das Königtum 1198-1208 Schäden, zu deren Behebung u. a. die Pfarrei wegen der damit verbundenen Einnahmen der Propstei 1206 inkorporiert wurde. Vermutlich sind die Dachstühle und die Flachdecken abgebrannt. Die 1975 freigelegten Brandspuren am Dreikönigenaltar könnten auf diesen Brand zurückzuführen sein. Die Wiederherstellung wurde auf Grund der Quellenlage und des stilgeschichtlichen Vergleichs etwa zwischen 1210 und 1250 durchgeführt. Auf dem alten Grundriß erfolgte die Neugestaltung des Ostchores mit über Lisenen und Spitzbogenfries mit eingelegten



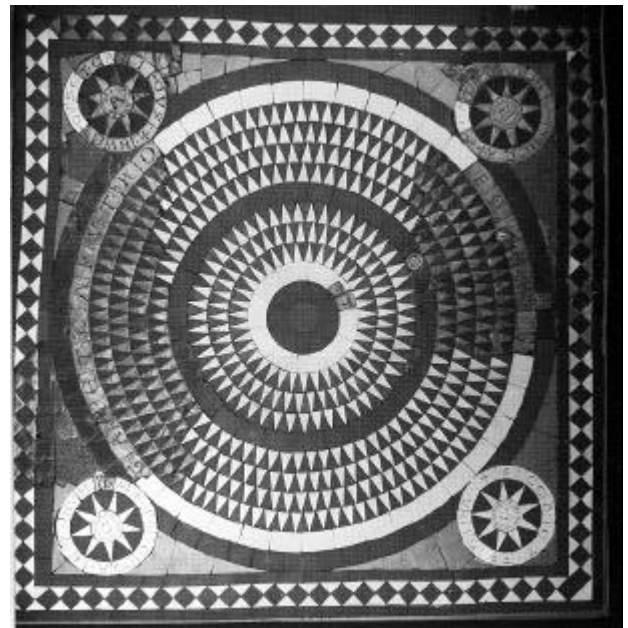
17. Propsteikirche, Apsis von Osten

Rundstäben auf Konsolen hochgelegenen fünf Rundbogenfenstern, die von Dreiviertelsäulen mit Basen und Knospen- und Blattkapitellen flankiert und von Rundwülsten überspannt, und von kräftigem Dachgesims auf Konsolen abgeschlossen, wohl von Heisterbach

(Rheinische Kunststätten, Heft 218 „Heisterbach und Oberdollendorf“ Stadt Königswinter, 2. Aufl. 1982) und dem Bonner Münster beeinflusst; die Beibehaltung oder reichere Ausgestaltung der Chorflankierungstürme; den Neubau der Vierungspfeiler mit einem sicher geplanten achteckigen Vierungsturm, dessen untere Steinlagen über dem Vierungsgewölbe noch vorhanden sind und für den in der Krypta die Wandverstärkungen vorgenommen wurden; und die Einwölbung der ganzen Kirche, die eine Neugestaltung der Fenster erforderte. In die Querschiffwände wurden statt der je zwei Rundbogenfenster je ein großes Sechspäßenfenster in runden Wulstrahmen, überhöht im Giebel von drei gestaffelten Rundbogennischen mit Wulstrahmen und nach Westen je ein kleineres Rundfenster mit Vierpaß eingelassen. Die Sechspässe sind künstlerisch überzeugend verglast, im Norden mit den Symbolen der sieben Sakramente, im Süden mit denen der drei göttlichen und der vier Kardinaltugenden (Wilhelm Schmitz-Steinkrüger 1948). Die Nordwand des Obergadens erhielt vier größere mit Viertelstäben gerahmte Rundbogenfenster unter Kleeblattbogenfries auf Konsolen, zum Teil ornamental und zwei mit Köpfen verziert, mit Zickzackschnitt und kräftigem Dachgesims, die reicher ausgestaltete Südseite dieselben Fenster, die durch Rund-, Kleeblatt- und wieder Rundbogenblenden auf Halbsäulenvorlagen getrennt sind. Die sechs (?) Fenster im nördlichen Seitenschiff wurden durch größere Rundbogenfenster mit Kleeblattbogeneinsätzen ersetzt. Die letzte Renovierung hat dem Außenbau seine ursprüngliche rote Flächenfarbe mit den waagerechten weißen Strichlagen wiedergegeben. Man möchte gerne wissen, ob dieses ausdrucksstarke (englisch) Rot allegorisch-symbolisch-theologisch gedeutet werden darf als die Farbe des Opferblutes und der göttlichen Liebe. Die übrige farbige Gestaltung ist der Innenausmalung der Gewölbewölste nachempfunden.

Der Innenraum (um 1210-1230)

Durch das Westportal und das Turmerdgeschoß betrat man die ganz gewölbte und vermutlich vollständig farbig gefasste Kirche mit dem bunten Fliesenboden, zu dem man drei Stufen absteigen muß.



18. „Kosmos“-Darstellung im Fußboden. Die dunkleren Fliesen sind original, die helleren Ergänzungen.

Der Fußboden mit der „Kosmos“-Darstellung (um 1210-1230)

1974 wurde der Boden der Kirche auf seine ursprüngliche Lage gebracht, etwa 80 cm tiefer. Die Denkmalpfleger werden über den ersten Fußboden berichten. Trotz der durch einen Heizluftschaft verursachten beträchtlichen Zerstörung kamen etwa ein Drittel eines reich gegliederten farbigen Tonfliesenbodens zutage, dessen bedeutendster Teil im Westen des Mittelschiffes symbolisch das im Mittelalter geltende Weltbild darstellte. Ein Quadrat von 3,70 m Kantenlänge mit einem dreifach gegliederten Rahmen umschließt einen roten Grund, in den eine aus zwölf Kreisen bestehende Rosette mit einer runden Mittelplatte und vier kleinere Rosetten in den vier Zwickeln, im Wechsel von viereckigen und spitzdreieckigen schwarzen und weißen Platten, eingelassen sind. Leider sind die eingeschnittenen Inschriften des 2., (7?), 11. (?) Kreises und wahrscheinlich der Mittelplatte so unvollständig erhalten bzw. verloren, daß sie bis jetzt nicht gelesen und ergänzt werden konnten. Vermutlich beziehen sie sich auf die Beschreibung und Deutung des (Makro-)Kosmos, weil u. a. die sieben aus den spitzwinkligen, wechselnd weißschwarzen Dreiecken bestehenden Kreise doch nicht nur die sieben Tage der Schöpfung und der Woche, sondern auch die damals bekannten sieben Planeten bedeuten dürften, alle zwölf Kreise zusammen die zwölf Monate und die zwölf Tierkreiszeichen. Nach Isidor von Sevilla (+ 636) könnte die Mittelplatte auf die Welt (mundus = Makrokosmos) oder das Jahr (annus) oder den Menschen (homo =

Mikrokosmos) verweisen. Die Inschriften der kleinen Rosetten konnten durch Vergleichsbeispiele aus der mittelalterlichen Literatur zutreffend ergänzt werden. Die großen Buchstaben der Mittelplatten ergeben den Namen des ersten Menschen: A-D-A-M. Anordnung der Rosetten und ihre Inschriften in lateinischer Sprache bedeuten die seit dem Altertum entwickelte und im Mittelalter gültige Lehre von den vier Weltrichtungen, vier Elementen, vier Jahreszeiten, vier Weltaltern und vier Temperamenten des Menschen und ihren Eigenschaften. Die Vier galt im Mittelalter als die Weltzahl. Es entsprechen im:

Nordosten: A, Osten, Luft, (Mond) Frühling und Sanguiniker, feucht und warm

Nordwesten: D, Norden, Wasser, Winter und Phlegmatiker, kalt und feucht

Südwesten: A, Westen, Erde, Herbst und Melancholiker, trocken und kalt

Südosten: M, Süden, Feuer, (Sonne) Sommer und Choleriker, warm und trocken.

Dieses Kosmos-Plattenmosaik ist einmalig und ein außerordentlich bedeutendes Dokument nicht nur für die Geistigkeit der Oberpleis-Siegburger Mönche. Der originale Plattenbestand konnte aus konservatorischen Gründen nicht wieder verlegt werden. Die ergänzte Kopie des gesamten Fußbodens liegt zu jedermanns Bewunderung aus. Der Mittelstreifen des Fußbodens führt wie ein Läufer zum Vorchor und über die Geburtsgrotte der



19. Propsteikirche, Inneres nach Osten

Krypta zum Hochaltar, der Stätte der verheißenden Erlösung, und empor in den Himmel der Vierung.

Die Einwölbung (um 1210 - 1230)

Vier (statt ästhetisch befriedigender drei) annähernd quadratische Wulstrippengewölbe sind den fünf Pfeilerpaaren aufgestülpt, stehen aber in Beziehung zur Weltzahl Vier. Von den acht altertümlich wirkenden pflanzlich verzierten Konsolen (in Zweitverwendung?) schwingen sich zwischen den spitzbogigen Gurtbögen die Wulstrippen zu den vier hängenden Schlußsteinen empor, im Wechsel von Kugel und Taube, sicher von theologischer Bedeutung, mit der noch original erhaltenen ornamentalen Bemalung, vermutlich die drei göttlichen Tugenden symbolisierend, von Westen nach Osten: Die Herzform als die Liebe, die Blumen der Hoffnung und die Sterne des Glaubens; der original bemalte Gurtbogen mit überwiegend dreiteiligen Blütenblättern in Herzform trennt das vierte Gewölbe über dem Vorchor mit den Sparren, möglicherweise als vierte Tugend, die Demut, oder als Hinweis auf die guten Werke (operatio) zu verstehen. Die Seitenschiffe wurden ebenfalls gewölbt, das südliche blieb wegen des Kreuzgangs fensterlos. Die Vierung erhielt kräftige, vierteilige Pfeiler, die mit Halbsäulen und staufischen Blattkapiteln der Zeit verziert und durch spitzbogige Gurtbögen mit eingelegten Rundstäben versehen sind. Achtmal, zwei mal vier, schwingen sich die Wulstrippen hoch und enden in Schlangenköpfen, Sinnbild der acht Laster, die eine hängende Kugel, Sinnbild des Kosmos als Sitz Christi und Symbol göttlicher Allmacht, vergeblich bedrohen, Köpfe und Kugel in originaler Bemalung. Das achteilige Gewölbe der Vierung verweist auf den achten Tag des Gerichtes und ist Sinnbild der ewigen Seligkeit und des geistigen Kosmos, überhöht



20. Die Kapitellzonen der Vierung in der Propsteikirche

von dem achteckigen Vierungsturm, Ziel des Kosmosbildes im Westen.

Von bemerkenswerter Kühnheit und architektonischer Schönheit war die Öffnung der beiden Chorflankierungstürme, wodurch Querhaus und Vorchorjoch ursprünglich in dreifacher statt heute aus statischen Gründen nur zweifacher Außenwandrundung hinter den östlichen Vierungspfeilern verbunden wurden, was die Vierung baldachinartig steigerte und dem Osthaus eine zentralisierende Würde verlieh. Vierteilig sind die rechteckigen beiden Querschiffjochs und das Vorchorjoch gewölbt, zusammen drei mal vier gleich zwölf. Jedes Joch ist mit einem doppelten sechsblättrigen Blütenkranz als Schlußstein versehen. In der Apsis ist über hohen Sockeln mit Basen auf unten achteckigen und über den Schaftringen runden Säulen mit (gotischen) Kelchknospenkapitellen ein fünfteiliges durch Rippen gegliedertes Kappengewölbe entwickelt. Es überwölbt fünf mit Bogenwülsten gerahmte Rundbogenfenster, deren ehemalige ornamentale Bemalung wegen der nun entdeckten Vorzeichnung unaufdringlich hellocker in hellocker restauriert worden ist. Die moderne Verglasung ist dienend der Architektur untergeordnet. Sie wiederholt das Motiv von drei verschränkten Fischen im Kreis in zurückhaltenden Grautönen mit roten Einsprengungen (Wilhelm Schmitz -Steinkrüger 1979). In der Apsis befindet sich unter einer von einem Spitzbogenwulst gerahmten Wandnische ein halb in der Bosse belassenes und halb ausgearbeitetes Lavabo in vegetabler und mit Diamantschnitt versehener Ornamentik. Im Süden befand sich unter dreiteiligem, spitzbogigen Tympanon ein Durchgang zum Kloster. Im Norden sind die Reste einer gemalten, jüngeren gotischen Kreuzigung freigelegt. Das Innere muß man sich - wie den Außenbau - insgesamt farbig ausgemalt vorstellen, wahrscheinlich vorwiegend ornamental, wie das zum Teil nach und vor der Renovierung von 1948 im gesamten Quer- und Chorhaus zu sehen war und dies auch der farbige Fußboden nahelegt.

Der an die Kirche angelehnte Kreuzgangflügel dürfte mit Doppelsäulen in den Arkaden neu errichtet worden sein. Auch der Wirtschaftshof wurde erneuert. Das steinerne Propsteihof mit zwei eingestellten Kalksintersäulen ist als

bedeutendes Zeugnis erhalten geblieben.

Die Skulptur- und Architekturfragmente (1. Hälfte 13. Jh.)

Erwähnen muß man die z. T. wertvollen Skulptur- und Architekturfragmente, die in das Rheinische Landesmuseum Bonn überführt wurden, die eher aus der Propstei- als aus der Pfarrkirche stammen dürften; man müßte nachdenken, ob die Reliefs zur Ausgestaltung des Vorchors im östlichen Joch des Mittelschiffes gehörten:

1. Eucharistie-Relief, aus Tuff, 46 cm hoch, 75 cm breit. Zwei kniende Engel halten unter der Hand Gottes einen durch eine Mandorla ausgezeichneten Kelch, gerahmt von einem gewundenen Kranz mit Diamantschnitt (wie beim Lavabo).

2. Zwei Brustreliefs von Heiligen in Rundmedaillons, Tuff, je 47 cm hoch, 57 cm breit, in Anlehnung an römische Grabsteine gestaltet.

21. Zwei Brustreliefs von Heiligen (Diakonen?)



in Rundmedaillons; Tuff, um 1220

3. Adlerkrallen halten ein geschlagenes Lamm, Trachyt, als Adlerpult zu ergänzen.
4. Ein liegender Löwe, Trachyt.
5. Ein vorzügliches Adlerkapitell (beschädigt) aus dem Umkreis des Samson-Meisters.
6. Zwei Doppelkapitelle.
7. Zwei kleinere Wandlöwen und
8. zwei ältere Säulen, Basen, Kapitelle, Kämpfer und Bauglieder in Oberpleis.

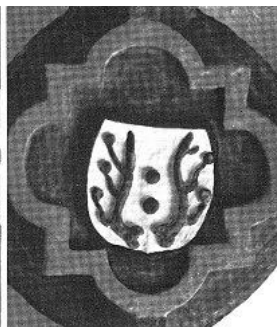
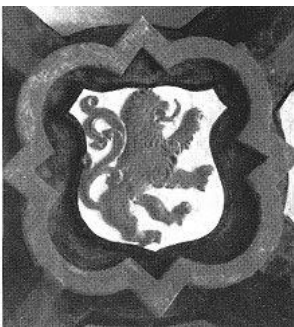
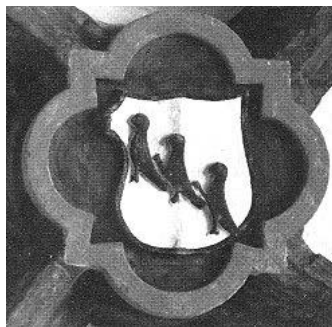
Zusammenfassung Propstei II (1. Hälfte 13. Jh.)

Die Rekonstruktion der Gesamtanlage des Klosters versucht in Verbindung mit der Luftaufnahme eine Vorstellung von der Umwandlung des reformerisch-strengen Ursprungsbaus in eine staufisch weltoffene Himmelsburg als Abbild des himmlischen Jerusalems zu vermitteln, die außen und innen das mittelalterliche Weltbild und den Heilsweg des Menschen in den Himmel mit allen Mitteln der Kunst sinnhaft verkündete. Das heilige Schauspiel der Gottesdienste und

Prozessionen und das tägliche mehrfache Gotteslob im feierlichen Chorgesang der Mönche erfüllte dieses Haus Gottes. Es ist Ausdruck der - auch in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht - Blütezeit der Propstei unter Propst Gerhard (nachweisbar vor 1212 bis nach 1218), der den Kölner Erzbischof Engelbert II. von Berg (ermordet 1225) 1218 beherbergte und mit Caesarius von Heisterbach (+ um 1240) bekannt war. Überraschend ist, daß diese Blütezeit zur Verschuldung führte, 1256 mit dem Siegel der Propstei beglaubigt. Der innere Verfall ist 1329 bezeugt. Ende des 15. Jh. erlosch das gemeinschaftliche Klosterleben. Nur ein adeliger Propst residierte in der Regel allein bis zur Aufhebung 1803.

Propsteikirche III (um 1505)

Aus dem 15. Jh. stammt ein Vesperbild, das bis heute von den Gläubigen als Kultbild angenommen ist. Wahrscheinlich stürzten wegen des nordöstlich hangabwärts driftenden Untergrundes - heute noch an dem in die gleiche Richtung geneigten nordöstlichen Vierungspfeiler erkennbar - das nördliche Seitenschiff und der nördliche Chorflankierungsturm (dieser vielleicht später) ein, so daß das Seitenschiff bis auf die westliche Wand und das östliche Fenster in spätgotischen Formen erneuert und die Nordostecke des Querschiffes durch einen unförmigen, pyramidalen Steinklotz abgestützt wurde. Die Schlußsteine der sechs Kreuzrippengewölbe sind mit Wappen versehen, u. a. dem des Erzbischofs Anno II. mit dem sagenhaften „Hirschgeweih“; die Wappen des zur Zeit der Erbauung residierenden Abtes und Propstes sind anzunehmen; sie bedürfen einer genauen Bestimmung.



22. Drei Wappenschlußsteine im nördlichen Seitenschiff, um 1505

Die Blumenmalerei in den Gewölbezwickeln ist leider nicht restauriert worden. Durch das gleiche Maßwerk der Fenster wie in den Emporen von St. Servatius in Siegburg, zwei spitzbogige Bahnen mit dem „flammenden Herzen“ im Oberteil, läßt sich die Erneuerung

in Oberpleis ebenfalls auf um 1505 datieren. Die ornamentale Verglasung mit dem Sechstageswerk der Schöpfung in den „Herzen“ ist von Wilhelm Schmitz-Steinkrüger 1948 und 1952 entworfen.

Propstei IV (17. und 18. Jh.)

1615 und 1632 wurden die Propstei geplündert und wahrscheinlich die Gebäude beschädigt. Die sicher seit dem 16. Jh. nur noch allein in Oberpleis residierenden Propste werden die Gelegenheit als günstig wahrgenommen haben, die für eine Einzelperson unzweckmäßigen Klostertrakte abbrechen zu lassen, zuerst den Ostflügel, den der tatkräftige Reorganisator Propst Bertram von Ans durch das noch stehende Propsteiwohngebäude unter Verwendung des abgebrochenen Steinmaterials mit seinem Wappen 1645 ersetzen ließ.



23. Wappen des Propstes Bertram von Ans, 1645

Der Abbruch des Südflügels diente zur Vergrößerung des Wirtschaftshofes und dem Bau des Wohnhauses, der das am südlichen Seitenschiff gelegenen Kreuzgangflügels zur Erweiterung des Kreuzhofes. Nur der Westflügel blieb als Wirtschaftsgebäude für den Propst erhalten. Gleichzeitig

dürfte die Propstei wehrhaft gemacht worden sein, wovon zwei große Schießscharten in der hohen Abschluswand des Kreuzhofes und die Schießscharten in der Westwand des Wirtschaftshofes zeugen. Propst Bertram von Ans barockisierte die Kirche, ließ die Chorfenster vergrößern und die ganze Kirche weißen; ihm sind der nicht mehr erhaltene Barockhochaltar von 1648, wahrscheinlich die

Neufassung der Kanzel mit vier (veräußerten) Holzreliefs des 16. Jh, und der vorzüglichen noch vorhandenen Holzskulptur des Petrus vom Schaldeckel und die erhaltenen vier Evangelisten zu danken. Der Wirtschaftshof scheint im Pfälzischen Raubkrieg (1688-1697) wieder gelitten zu haben.



24. Vier Evangelisten, 17. Jh.

Der bedeutende und gelehrte Propst Johann Adolph Waldbott von Bassenheim ließ 1698 das schöne Fachwerkhaus als Pastorat der alten Pfarrkirche gegenüber (Siegburger Straße 9-11), 1700 im Osten des Gartentor und 1701 den im Süden des Wirtschaftshofes stehenden Stall mit seinem Wappen erbauen. Er verteidigte 1703 vergebens die Propstei gegen die Franzosen, wurde gefangen nach Bonn verschleppt und starb dort. Unter seinem Nachfolger Propst Johann Bertram von Nesselrode (+ 1720) wurden 1710 das hohe Portal in die Kreuzhofmauer mit seinem Wappen und die große Scheune im Südosten errichtet. Er ließ 1718 vom Kreuzhof aus einen Zugang zur Krypta anlegen, inschriftlich als Keller bezeichnet. Darum ist es wahrscheinlich, daß er die beiden Zugänge aus den Seitenschiffen zur Krypta vermauern und den Fußboden des Langhauses um etwa 80 cm aufhöhen ließ, weil Vorchor und Krypta keine liturgischen Aufgaben mehr zu erfüllen hatten und die Verbindung mit dem Querhaus günstiger wurde.

Im 18. Jh. sind die noch erhaltenen Skulpturen des Heilandes (Krypta), der Himmelskönigin, St. Annos, Donatus, Nepomuk und die Monstranz (heute leider ohne die verlorenen beiden Schaumedaillen) erworben worden. Der hl. Josef mit dem Christuskind auf dem Arm ist eine neuzeitliche Stiftung. Die Grabplatten der

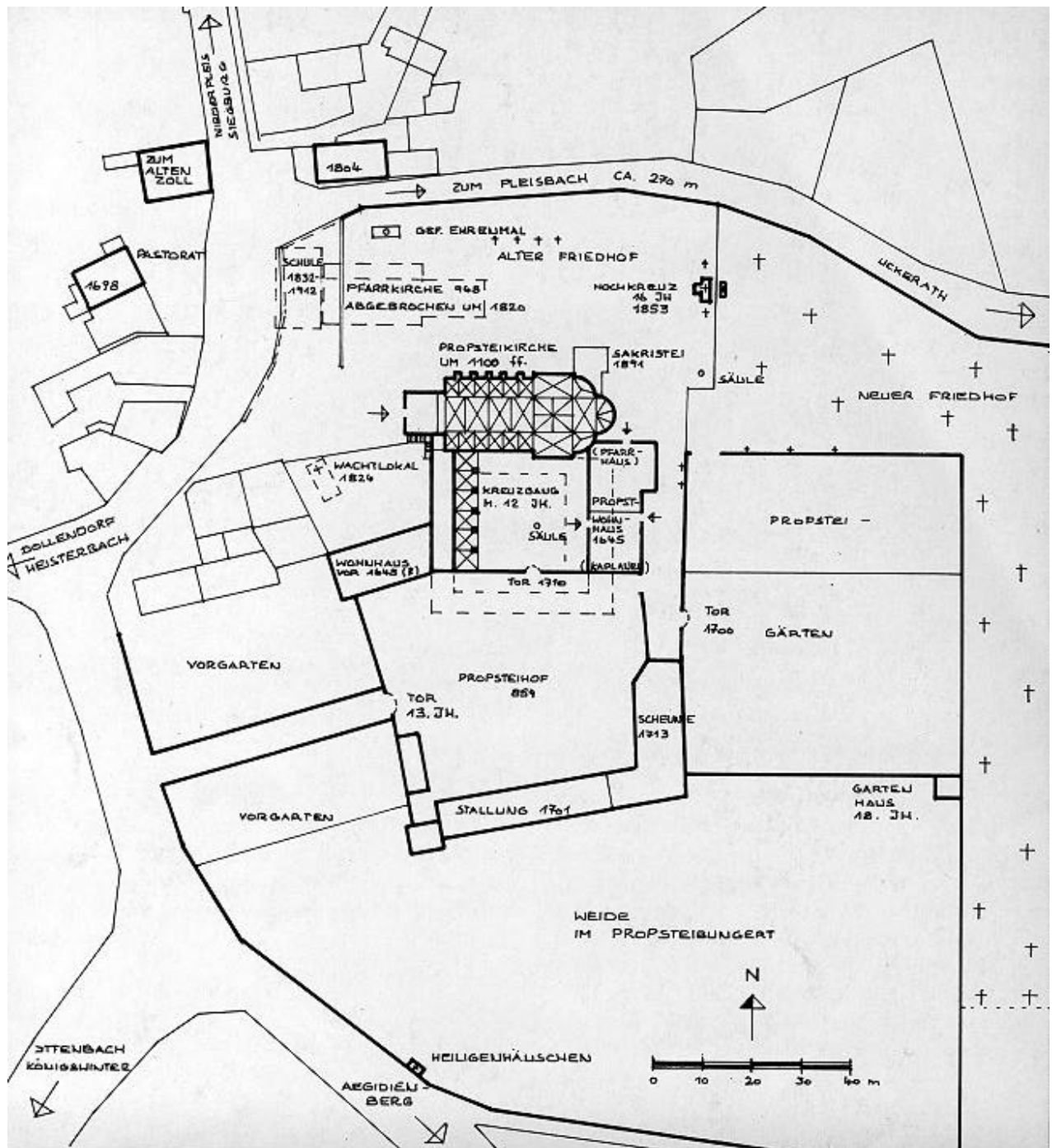
Pröpste Heinrich Scheiffart von Merode (+ 1630) und Christoph Eberhard von Stael aus Suthausen (+1736) sind (im Kreuzgang) erhalten.

1803 erfolgte im Zuge der Säkularisation die Aufhebung der Propstei. Auf eigenen Antrag wurde Prior Alexander von Neumüller vom Michaelsberg die Auflösung übertragen, die er zur Zufriedenheit aller durchgeführt hat. Er betrieb 1804/05 den Tausch der alten Pfarrkirche mit der Propsteikirche, die er zur Pfarrkirche umgestaltete. Sie ist seitdem Eigentum der Pfarre, die Klostergebäude gehören dem Staat. Er holte in feierlicher Prozession aus Heisterbach den Reliquienaltar in barocker Fassung, dessen Reliquien jetzt im Sarkophag in der Krypta ruhen, und das Rokokoitter von 1751, heute im Schnütgen-Museum in Köln. Das Inventar der Propstei und der Wirtschaftshof wurden versteigert. Ein neues Zeitalter war angebrochen.

Ehemalige Propstei V (19. Jh.)

Das Propsteiwohngebäude von 1645 wurde vom Staat als Pastorat und Vikarie (Kaplanei) zur Verfügung gestellt. Wegen Bauschäden wurden 1840 Strebepfeiler gesetzt, vier vor die nördliche Seitenschiffwand, zwei vor die südliche Querhauswand und Verstärkungen am Westturm. In die südliche Seitenschiffwand wurden zwei Rundbogenfenster eingebrochen. 1868 ist von einer „Restauration“ der Kirche die Rede, bei der die Chorfenster mit Pankratius, Maria und Felicitas von Friedrich Baudri in die wiederhergestellte ursprüngliche Form des 13. Jh. eingesetzt wurden.

Eine gründliche Restaurierung erfolgte 1890/94 unter Heinrich Wiethase. Die Krypta wurde wiederhergestellt. Das östliche romanische Fenster im nördlichen Seitenschiff glich man den gotischen an und setzte einen weiteren Strebepfeiler vor. In die südliche Seitenschiffwand brach man zwei weitere Fenster. Aus statischen Gründen wurde die dreigliedrige Verbindung von Querhaus und Vorchor zweiteilig ausgefüllt und im gefährdeten Nordosten die (störende) Sakristei



25. Lageplan des Ortszentrums von Königswinter - Oberpleis

als Gegenlager errichtet. Die gesamte ornamentale Malerei in Querhaus und Chor wurde erneuert (in Unkenntnis der mittelalterlichen Farbzusammensetzungen leider in Ölfarbe). Die beiden Seitenschiffe verband man durch Treppen mit dem Querhaus. Man wagt nicht daran zu denken, ob und was durch den Terrazzoboden im Quer- und Chorhaus möglicherweise zerstört worden ist. Sollten die Ornamentik und die vier Paradiesflüsse in Anlehnung an den aufgefundenen mittelalterlichen Fußboden entworfen worden sein? Darf man an eine Paradies- oder Himmelsdarstellung im Osten als Gegenstück zur „Kosmos“-Darstellung im Westen denken?

Die barocke Ausstattung wurde durch eine neuromanische ersetzt. Der Heisterbacher Altar und Felicitas erhielten eine neuromanische Fassung als Altaraufsatz aus Holz, der Dreikönigenaltar einen Steinrahmen. Sie wurden im nördlichen und südlichen Querschiff als Seitenaltäre aufgestellt.

Ehemalige Propstei VI (20. Jh.)

1945 wurde die Südwestecke des Turmes durch eine Granate beschädigt. Zur Jahrtausendfeier 1948 wurde die Ölmalerei beseitigt, die Mittelschiffmalerei der Wulstribben und des Gurtbogens freigelegt, die Blumen im nördlichen Seitenschiff ergänzt und eine zurückhaltende, insgesamt helle Farbgebung und bis auf die Obergadenfenster eine Neuverglasung ausgeführt. Die neuromanische Ausstattung (bis auf die Bänke) wurde aufgegeben. Jüngst fanden die 14 Kreuzwegstationen (in Holz, ohne Rahmung) wieder in das Gotteshaus an die Seitenschiffwände zurück. Der Dreikönigenaltar wurde Retabel des Hauptaltars in der Apsis, der Reliquienaltar in der Krypta abgestellt. 1964-1978 fand unter Leitung von Architekt Hanns Fritz Hoffmanns die letzte grundlegende Restaurierung statt, die den gesamten Bau in jeder Hinsicht gesichert und den Kirchenraum in ursprünglichen Maßen und Proportionen, den Fußboden in ganzer Pracht, die farbige Fassung außen wirkungsvoll und innen spärlicher und zurückhaltender darbietet. Zum Vollzug der Meßfeier im Sinne der Liturgiereform wurde ein von Elmar Hillebrand mit Weinlaub bemalter Blockaltar 1978 in der Vierung vorgezogen aufgestellt. Eine Schleifladenorgel mit 19 klingenden Registern auf zwei Manualen und Pedal von Johannes Klais fand 1980 im nördlichen Querschiff Platz. Bedauerlicherweise wurden die Restaurierungsarbeiten am übrigen Baubestand der ehemaligen Propstei, besonders am Westflügel des Kreuzganges, durch den Brand des Propsteiwohngebäudes 1980 unterbrochen. Es ist dringend erforderlich, daß die Wiederherstellung und Nutzung des Pastorats und der Kaplanei so bald wie möglich erfolgen. Es ist die verantwortungsvolle Aufgabe aller Institutionen, Bürger und Freunde, die „Mitte“ von Oberpleis mit dem Friedhof, vor allem den letzten Flurblock und die Gärten um den Propsteihof, unbebaut zu erhalten, zu pflegen und den Bürgern zu öffnen als Orte der Ruhe und Besinnung und die Gestaltung des ganzen Ortes durch einen sinnvollen Bebauungsplan zu fördern.

Schrifttum (Auswahl):

H. B e s e l e r, 65 Jahre Denkmalpflege an der Propstei Oberpleis. In: Rhein. Jahrbuch 1. Köln 1956. – D e r s., Die ehemalige Benediktiner-Propstei in Oberpleis (=Rhein. Kunststätten, Heft 80). Neuss 1957. – O. B u r g h a r d t, Siebengebirge. Landschaft im Wandel. Krefeld 1979. – D e r s., Geologische Karte des Siebengebirges und des Pleiser Ländchens

1:50 000. Krefeld 1980. – H. F i r m e n i c h, Stadt Königswinter (= Rhein. Kunststätten, Heft 65, 2. Aufl.). Neuss 1978. – R. F l i n k, Die Geschichte von Oberpleis (Dissertation Bonn). Siegburg 1955. – D e r s., Der Dreikönigenaltar in Oberpleis. In: Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises, 42. Jg. 1974, Heft 104, S. 21-33. – G. J e n a l, Erzbischof Anno 11. von Köln (1056-75) und sein politisches Wirken. Stuttgart, Bd. I 1974 und II 1975. – H. E. K u b a c h, A. V e r b e c k, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der romanischen und vorromanischen Denkmäler. Bd. 2 u. 3. Berlin 1976. – Monumenta Annonis, Köln und Siegburg. Weltbild und Kunst im hohen Mittelalter. (Ausstellungs-Katalog). Köln 1975. – H. J. R o g g e n d o r f (Hrsg.), Heimatbuch der Stadt Siegburg, Bd. I und II. Siegburg 1964 und 1967. – E. W i s p l i n g h o f f, Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg I. Siegburg 1964. – D e r s., Rheinisches Urkundenbuch. Ältere Urkunden bis 1100 I. Bonn 1972. – D e r s., Die Benediktinerabtei Siegburg, Berlin, New York 1975.

Allen, die Auskunft erteilten, sei gedankt. Besonderen Dank verdienen Architekt Hanns Fritz Hoffmanns (Köln), Heinz Lindlar und Architekt Werner Schulz (Königswinter-Oberpleis) für die Anfertigung von Zeichnungen sowie Foto-Balensiefen (Königswinter-Oberpleis), Willi Flink (Wesseling), Rolf Sachsse und Theo Schafgans (Bonn) sowie Dr. Walter Sölter (Köln) für die Herstellung von Fotos.

Herkunft der Abbildungen:

Foto-Balensiefen, Königswinter: 2, 3. – Dr. Robert Flink, Köln: 13, 23. – Willi Flink, Wesseling: 4, 5, 12, 14, 17, 20, 22, 24. – Landesbildstelle Rheinland, Düsseldorf: 21. – Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Bonn: 8, 16. – Rheinisches Bildarchiv, Köln: 15, 18. – Rolf Sachsse, Bonn: 10, 11, 19. – Theo Schafgans, Bonn: 9. – Werner Schulz, Königswinter: 6, 7, 25. – Dr. Walter Sölter, Köln: 1.

RHEINISCHE KUNSTSTÄTTEN, Heft 80, 2., völlig überarbeitete Auflage 1982, ISBN 3-88094-427-X

Herausgeber: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Köln, (vergriffen).

Diese Schrift wurde bereitgestellt von Thomas Flink.